



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

Neunter Jahrgang. Neue Folge: 4. Jahrgang. November 1914. Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

## Stärke in Kriegszeit.

Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Jes. 30, 5.

**W**ir brauchen Stärke. Weichlinge richten in solchen, große Anforderungen stellenden, schweren Zeiten nichts aus. Sie könnten nur Mut und Kraft herabstimmen.

Stärke brauchen wir. In der Front vor dem Feind und hinter den Reihen der Kämpfenden.

Aber woher nehmen wir Stärke?

Gewiß, unsere Kanonen sind stark, unsere Truppen mit ihrer guten Ausrüstung, mit ihrem vortrefflichen Geist, sind machtvoll, scheinen unüberwindlich. Aber der Psalmist weiß etwas Besseres (33, 16. 17): „Einem Könige hilft nicht seine große Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft, Kasse helfen auch nicht.“ Der Prophet Jeremia hat recht: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt.“ Und auch Jesaia warnt sein Volk davor, das Vertrauen auf Menschen zu setzen, anstatt auf Gott. Israel sah damals wieder

einmal in menschlichen Mitteln keine Rettung, statt in der bewahrenden Macht des göttlichen Erbarmens. Da erhebt sich die warnende Stimme des Propheten: „Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ (Jes. 30, 5.)

Also nicht in Millionenheeren und 42cm-Geschützen, nicht in noch so gut geführten Armeen und in Kreuzern zu Wasser und in der Luft liegt im letzten Grunde unsere Stärke, sondern im Stillehalten, im Vertrauen, im Harren und Warten auf dessen Kraft, der größer ist, als alles, was Menschen erfinden und zusammen bringen können. Das gibt wahre Heldenkraft. Das macht unüberwindbar. Den Geist dämpfen Menschen nicht.

So wappnen wir uns denn mit solcher Stärke. Sie hilft ebenso in den Kriegen, die mit Schwert und Lanze geführt werden, wie in den Kämpfen des Geistes.

Die Mission, die Arbeit der Ausbreitung des Christentums, führt in unseren Jahrzehnten gemeiniglich nur

solche Geisteskämpfe. Jetzt aber sind auch Waffengänge hinzugetreten.

Im Innern des schwarzen Erdteils, im Osten und Westen Afrikas, im fernen Ostasien, in der Südsee — und wir wissen ja garnicht, wo sonst noch — haben Deutschlands Feinde eingegriffen, um deutsche Kulturarbeit zu vernichten, und die jahrelange stille Wirksamkeit der Friedensboten des Christentums zu stören, wenn nicht zu zerstören.

Wie mag es in unserem deutschen Ostafrika aussehen? Wie unseren Missionsfamilien dort ergehen? Wie denen in Südafrika, in Nord-Indien, in Australien? — Von den in Amerika Arbeitenden hoffen wir, daß sie außerhalb der Kriegszone sind.

Wir wissen seit Ausbruch des Krieges

von den in Inner-Afrika, in Asien und Australien tätigen Geschwistern nichts. Nur aus Südafrika kamen uns einige wenige Briefe zu. Aber auch diese konnten ja natürlich nicht viel melden und jedenfalls manche bange Frage, z. B. nach dem Ergehen und dem Aufenthalt der jüngeren Brüder, nicht beantworten.

Wir haben — wie auf das Ende des ganzen blutigen Ringens, so auch auf eingehende und günstige Nachrichten von den Missionsfeldern nur zu warten und im Gebet und Glauben auf des Herrn Hilfe des Tages zu harren, da er uns sichtbar helfend mit Sieg und Segen zur Seite stehen wird.

So laßt uns denn danach tun! Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.  
Ch. Bechler.



## Kirchweih in Uuvu im Kaffernlande.

Von Missionar Br. E. Marx, Tiana.



Was für eine Freude würde es euch bereiten haben, wenn ihr am 2. Pfingstfeiertag mit mir zur Kirchweih hoch oben am Fuß der Drafenberge hättet reiten können! Wie würdet

ihr die hohen Bergkolosse bewundern haben, die auf beiden Seiten hoch aufragen, deren Felsblöcke bisweilen so überhängen, daß sie herabzustürzen drohen! Drei Stunden schlängelt sich der oft schmale Reitweg zwischen den Bergen und dem Tianafluß hinauf. Der Tianafluß hat sich durch dieses Labyrinth von Bergen eine Bahn gebrochen, die den besten Weg bietet zu unserer Außenstation Uuvu. Immer höher geht es hinauf. Siebenmal durchreiten wir seichte Furten.

Endlich verlassen wir die Tina, um an einem Nebenflüßchen Duvu noch höher hinan zu steigen. Ein letzter steiler Aufstieg, und ihr seht das Kirchlein liegen mitten unter den Vorbergen des Gebirges. Wir begrüßen den Häuptling Mosu, der sich sehr freut über unsern Besuch. Dann ist das Ziel erreicht und ihr könnt euch im Haus des Evangelisten an Tee und Brot stärken, das von dessen freundlicher Frau aufgetischt wird. Aber bald treten wir wieder hinaus ins Freie.

unter Dach und Fach gekommen zu sein und keinen Regen, Schnee oder Sturmwind mehr fürchten zu müssen! Wie oft hatte es schon gefürchtet, nie fertig gebaut zu werden! Schon vor neun Jahren war das Fundament gelegt worden. Schon einmal waren die Mauern aufgeführt worden, aber so unsolide, daß, als ein heftiger Sturmwind kam, die Seitenwände wankten und wie ein Kartenhaus umgeblasen wurden. Aber man baute es nun um so fester mit eisernen



Kirche und Schule in Duvu (Kaffernland). Links neben der Tür Br. W. Mazwi.

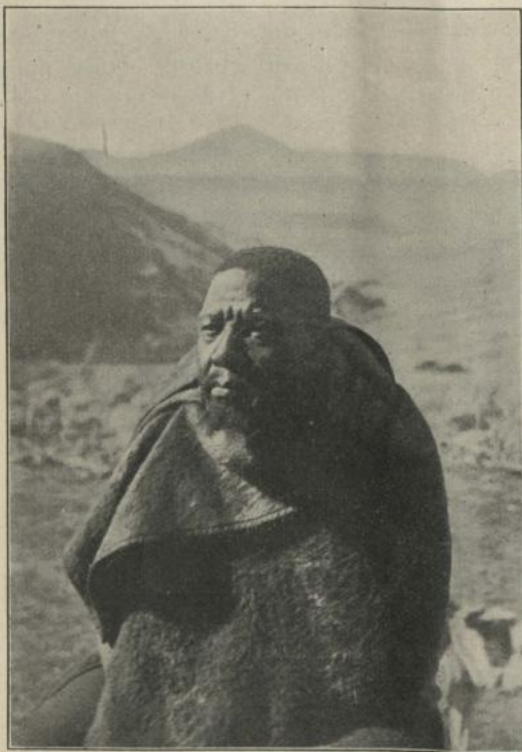
Denn viel Neues bietet sich hier dem staunenden Auge dar.

Da steht das aus Bruchsteinen gebaute, mit Gras gedeckte, viereckige, solide Häuschen mit zwei Türen und sechs kleinen Fenstern. Wie sauber haben's die Frauen innen mit weißer Tonerde gestrichen! Alles sieht nett und freundlich aus. Es soll eben auch ohne gotische Bogenfenster und ohne Blumenschmuck das Festtagskleid dieses Kirchleins sein, denn es feiert heute seinen Geburtstag. Es ist etwa sieben Meter breit und dreizehn Meter lang. Wie freut sich das Häuschen, nun endlich nach neun Jahren

Antern in den Mauern, die das Dach festhalten.

Welch herrliche Lage hat unser Geburtstagskind! Auf dem hohen rechten Ufer des Duvuflüßchens steht es. Tief unten, fast senkrecht unter unseren Füßen, rauscht der Bergbach. Nach Westen, Norden und Süden halten gewaltige Bergriesen schirmende Wacht. Im Westen erglänzt der 3000 Meter hohe Kamm der Drakenberge. Aber nach Osten öffnet sich das Tal mit freiem Ausblick. Ochsen und Kühe, Schafe und Ziegen tummeln sich zwischen den immergrünen Zuckerbuschbäumen. Überall sieht man Gruppen

von Kaffern, Männer, Frauen und Kinder, sitzen, die sich heute viel zu erzählen haben. Die Kinder von drei Schulen, von Arotshane, Ulundi und Vuvu haben sich in ihren Festkleidern eingefunden. Die Mädchen der einen Schule haben weiße Blusen mit roter Schärpe, die Mädchen einer anderen



Mosu, der Häuptling von Vuvu, Kaffernland.

hellrote Kleider. Sie verschönen den Tag durch ihre fröhlichen Gesänge.

Doch nun ist Zeit zur Eröffnung des Gotteshauses. Br. W. Mazwi, der eingeborene Geistliche dieses Bezirks, ist mit seiner Tochter erschienen. Nach einem Dankgebet und Gesang vor dem alten Kirchlein, einer runden Hütte, zieht die ganze Festversammlung zum neuen Haus. Der Evangelist Gele hält vor der Tür

ein Gebet; und nach der Eröffnung des neuen Hauses im Namen Gottes ziehen wir unter dem Gesang eines Verses ein. Bald ist das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der Festrede über das schöne Losungswort: „So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füße Schemel. Was aber ist das für ein Haus, das ihr mir bauen wolltet und welcher Ort meine Ruhestätte“, hält Br. W. Mazwi eine kurze Rede. Er weist mit echt kaffrischer Anspielung auf die Wirksamkeit der Geister der Verstorbenen darauf hin, daß sie es so gefügt hätten, daß die Einweihung immerwieder hinausgeschoben werden mußte und die Mauern des ersten Baues vom Sturm umgestoßen wurden, damit der Einweihungstag diese passende Losung bekäme. Was aber ist das für ein Haus, das ihr mir hier bautet? Macht es nicht zu einer Räuberhöhle, indem ihr hier nur herkommt, um eure schönen Kleider zu zeigen usw.

Nach der Einweihungsfeier im Hause zogen wir alle, da es ein schöner, warmer Tag war, ins Freie an die Süd- und Schattenseite der Kirche, um hier die Kollekte zur Tilgung der Schuld von 1000 Mark in Gang zu bringen. Nach Darlegung der Untkosten eröffnete der noch heidnische Häuptling Mosu, ein Vetter von Zibi, die Tür durch die Gabe eines Ochsens im Werte von vier bis sechs Pfund Sterling (80 bis 120 Mk.). Daran schloß sich ein fröhliches Geben der Männer, Frauen und Kinder, der Heiden und der Christen. Von allen Seiten kamen sie zum Teller mit Kupfer- und Silbermünzen, aber auch mit Goldstücken. Manche hielten

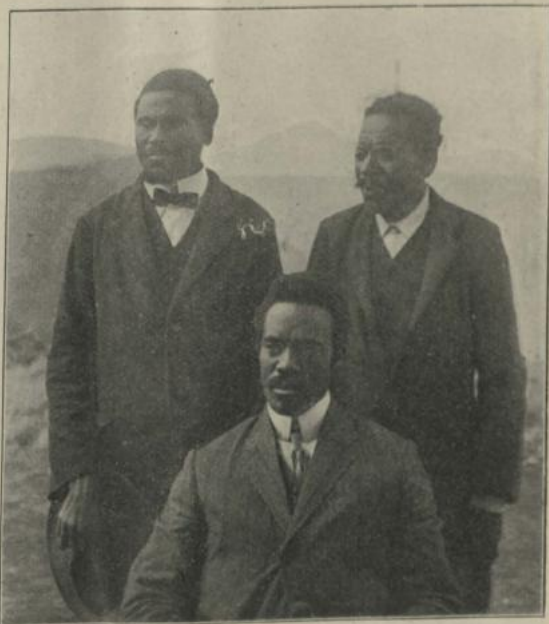
kurze, feurige, mit vielen Handbewegungen begleitete Ansprachen, so daß die Erwartung aufs höchste stieg, um aber dann um so tiefer zu sinken, wenn aus dem in Bewegung gesetzten Berg nur das kleine Mäuschen der kleinsten Silbermünze (ein Dreißigpfennig-Stück) heraussprang. Außer solchen Ansprachen wurde die fröhliche Stimmung beständig durch Händeklatschen und durch Gesänge der Schulchöre aufrecht erhalten.

Der christliche Häuptling W. Nzunga ließ den Vers anstimmen: „Der beste Freund ist in dem Himmel“ nach der bekannten Melodie. Dann gab er ein Goldstück (zehn Mark). Viele spendeten Ziegen, Schafe und Kälber; zur allgemeinen Befestigung gab einer ein altes Pferd, von dem wir nur hoffen, daß es nicht etwa gar vor dem Verkauf verendet. Die Kollekte wurde möglichst lang hinausgezogen, bis die hinter den Drahtbergen untergehende Sonne und die damit eintretende Kälte zum Aufbruch mahnten. Es kamen zusammen an bar Geld 348 Mark und dazu 19 Schafe, 21 Ziegen, 2 Ochsen, 1 Kuh, 2 Kälber und 1 Pferd. Wir freuten uns der Willigkeit der Leute zum Geben. Auch unsere Nachbargemeinen Ezincuka und Tinana hatten Beiträge gesandt. Wir hoffen, daß die Schuld des Hausbaues beinahe getilgt werden wird.

Für uns galt es, um 3 Uhr wieder aufzusatteln, damit wir noch vor Nacht unser Heim in Tinana erreichten. Die gütige Gattin des Evangelisten bereitete uns noch eine kräftige Mahlzeit, be-

stehend aus gutem Ziegenbraten, Reis, Kartoffeln und Tee mit Brot. Dann eilten wir in zweieinhalb Stunden auf dem kürzesten Wege nach Tinana zurück.

Bei unserer Ankunft dunkelt es schon, und die Venus leuchtet uns als funkelnder Abendstern über einer dunkeln Wolke. Auch unser Begleiter, der Kaffer-Evangelist, kennt diesen Stern, aber nicht als



Sitzend Lehrer Dada, links Evangelist Gele, rechts Nondabula.

Venus oder Abendstern, sondern als der Stern „der um einen Schluck Milch bittet“ (ucelizapolo). Da er immer zur Melkzeit erscheint, haben die Kaffern ihm diesen in ihren Augen poetischen Namen gegeben.

Mit herzlichem Dank gegen Gott blicken wir auf den schönen Einweihungstag zurück. Möchte nun die Arbeit in diesem neuen Kirchlein fröhlich weitergehen zur Stärkung der Christen, zur Befehrung der Heiden und zur Ausbildung der zur Zeit 56 Schulkinder. Das gebe Gott aus Gnaden und das erbittet auch ihr!

## Auf dem Weg nach Suriname.

Ausziehende Missionare: Geschw. P. M. Legêne, Geschw. Freytag und Scholze.

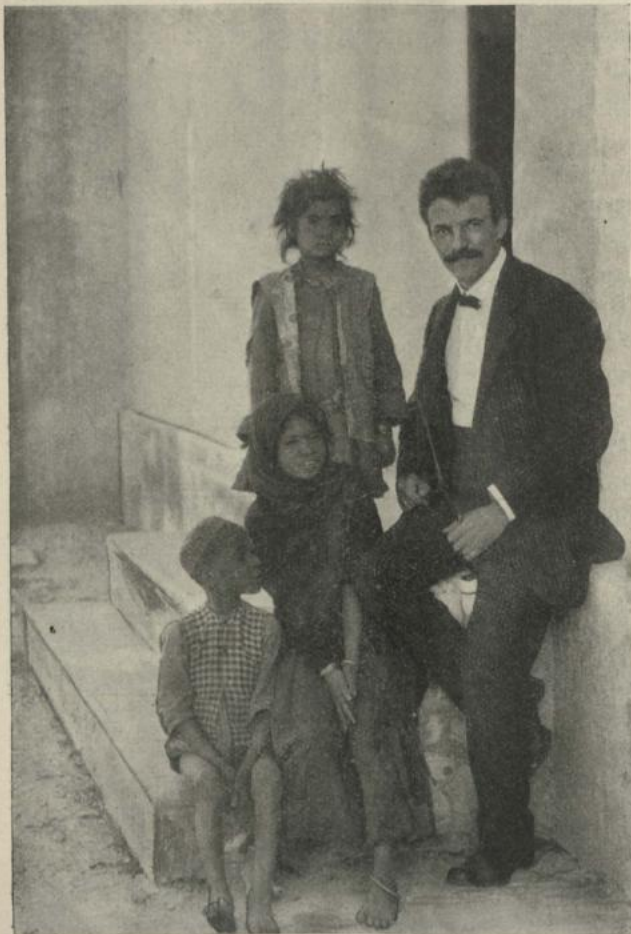
Von Br. P. M. Legêne, unserem neuen Kuli-Missionar, und seiner Gattin, machten wir im Septemberheft Mitteilung. So von unsers Bruders

Inzwischen sind uns Bilder, nach denen wir damals schon sehnsüchtig ausschauten, zugegangen und freundlichst überlassen worden. Auf zwei dieser Bilder

sehen wir Br. Legêne mit Kindern des indischen Volkes, mit denen er sich zu tun macht, denen er sicherlich auch manche sprachliche Förderung verdankt.

Möchte ihm und seiner Gattin bei der Arbeit in Suriname Gottes Segen reichlich zuteil werden!

Nachdem diese Geschwister am 18. Juni in der Vaterstadt der Braut, Amsterdam, zur Ehe verbunden wurden, besuchten sie in Br. Legènes Heimat Dänemark, um mit den dortigen christlichen Kreisen Fühlung zu nehmen, von denen einige für den Gehalt dieses Missionars aufzukommen sich bereit erklärt hatten. Viel Liebe genossen sie dort. Br. Legêne konnte 27 Versammlungen halten. Und nach Abzug der Reisekosten blieben ihm noch 600 Gulden, die er für die ge-



Br. Legêne mit indischen Kindern.

Aufenthalt im Norden Indiens, wo er bei dem in Muttra angestellten Missionar der englischen Kirchenmission das Volksleben und die Sprache der Britisch-Indier, denen er und seine Frau in Suriname dienen sollen, kennen lernte.

plante neue Kulistation bestimmen konnte. Die Freunde wollen von nun an dauernd für seine Arbeit mit Gaben und Gebeten eintreten. Wir danken es ihnen.

Eine besondere Freude bereitete es Br. Legêne, daß er in Helsingborg in

Schweden vier getaufte Britisch-Indier traf, die aus Lahore und Bombay stammten. Mit denen konnte er sich nun in Urdu verständigen; und sie ihrerseits waren gleichfalls sehr erfreut, als sie in ihrer Sprache begrüßt wurden.

Gegen Ende der dänischen Vortragsreise Br. Legêne veranstaltete unser Prediger in Kopenhagen für ihn und seine Gattin einen Abschiedsabend. Der lockte viele Missionsfreunde und Bekannte unsers Bruders herbei. Sechs Jahre zuvor hatte Br. Legêne im bunten Soldatenrock die Versammlungen unseres Kopenhagener Predigers fleißig besucht, er hatte später bei seinen jährlichen Besuchen dort öfters Gottes Wort verkündet und die Arbeit unsers gegenwärtigen Predigers von ihren ersten kleinen Anfängen an mit Interesse verfolgt. So war es verständlich, daß man sich allseitig freute, ihn nun vor seiner Ausreise aufs Missionsfeld zu grüßen und ihn mit seiner jungen Gattin zu sehen und zu hören. Und unsere Geschwister Legêne dankten beschämt dem Herrn und den Freunden für alle Liebe.

Inzwischen ist der 9. Oktober herangekommen, der Tag, an dem Geschw. Legêne nun von Amsterdam aus die Reise nach Suriname antreten zu können hoffen. Schon zweimal war ein Zeit-

punkt dafür festgesetzt, aber des Kriegs wegen mußte er hinausgeschoben werden. Ja fast schien es, als wenn unser Bruder, da er gerade in Dänemark zum



Br. Legêne mit Hindutopfbedeckung und einem indischen Knaben.

Besuch war, zu den Fahnen einderufen werden sollte, was aber schließlich nicht erfolgte.

Jetzt suchen wir diese Geschwister im Geist auf dem weiten Ozean und haben nur noch den Herrn zu bitten, daß er ihr Schiff in diesen gefährvollen Zeiten sicher über das Weltmeer führe. —



Schw. und Br. Legène.

Den gleichen Wunsch hegen wir für die Geschw. G. Freytag und H. Scholze, die am 25. September von Amsterdam aus eben auch nach Suriname ausgesegelten.

Das sind altgediente, erfahrene Missionare, nach deren Rückkehr in die Arbeit unser Surinamer Missionsstab sehnsüchtig ausschauen wird.

## Dankschreiben unserer Christen im Nikalande, Nyassa (Deutsch-Ostafrika).

Im Jahre 1913 hat die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft das Neue Testament in Nyika herausgegeben, in der Sprache eines etwa 10 000 Seelen zählenden Negerstammes, der unter dem Namen Ba-Nyika nordwestlich vom Nyassasee in Deutsch-Ostafrika lebt. Die Übersetzung war von unserem Missionar Br. Traugott Bachmann angefertigt worden. Es sind bereits 500 Exemplare dieser Übersetzung an die Missionare gesandt worden.

Daraufhin schickte Br. Bachmann am

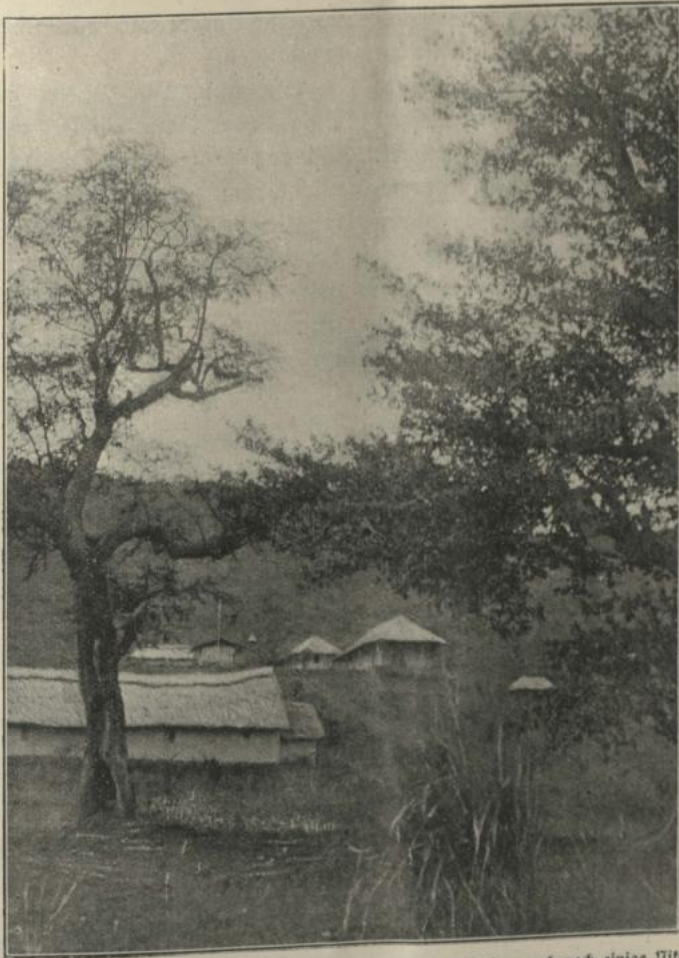
14. Januar d. J. aus Mbozi an die Gesellschaft einen Dankbrief der Eingeborenen, welcher von den dortigen Ältesten geschrieben und unterzeichnet war. Bevor das Neue Testament gedruckt vorlag, waren die bekehrten Ba-Nyika-Leute genötigt, sich die für ihren Gebrauch gewünschten Bücher vom Manuskript abzuschreiben. Es war dies eine langwierige und mühevollere Arbeit, da sie Lesen und Schreiben erst im Mannesalter erlernt hatten. Wir geben nachstehend eine wortgetreue Übersetzung dieses Schreibens:



Mbozi, 27. Dezember 1913.

Liebe Väter und Schreiber der Geschichten von Gott. Wir danken Euch sehr für das Testament, das Buch der

welche ohne Jesum leben, leisten keine solchen Dienste; sie sagen: „Warum sollten wir solchen helfen, die wir nicht kennen? Wenn wir willig und dazu imstande sind, so helfen wir unsern



Unsere Missionsstation Utengule im Nyassagebiet, auf der unter den Saswa auch noch einige Nita wohnen.

Geschichte über die Rettung. Wir finden darin Schätze, welche alle anderen Schätze übertreffen. Wir meinen das Wort von Jesus, dem Erlöser. Mit einer Stimme rufen wir alle „Nehmt unsern Dank.“ Ihr habt ein Werk getan, das durch die Gnade Jesu bewirkt worden ist. Leute,

Eltern und Verwandten, aber nicht Fremden.“ Sie halten ihren eigenen Arm für ihre Stärke und kennen nicht die Macht der Erlösung.

Aber Ihr, Väter, habt anders gehandelt, Ihr habt es nicht verschmäht, uns zu dienen, wofür wir Euch unsern

Dank sagen . . . Ihr habt uns gedient, obwohl ihr uns nicht kennt, noch unsere Art und Gewohnheiten, noch unsern Namen, noch unsere Sprache, noch unser Aussehen. Was ist denn der Grund, Väter, der Euch dazu veranlaßt hat? Welche Liebe hat uns Euch bekannt gemacht? Wir glauben, es ist die Liebe Des, der im Verborgenen ist, aber uns alle sieht, der auch in den Herzen der Menschen lebt und sich dort offenbart. Jesus Christus, der vom Himmel gekommen und für uns Sünder gestorben ist, durch welchen wir bekannt geworden sind, der uns Zuflucht in seinem Namen gewährt — Er hat uns Euch bekannt gemacht. In diesem Jesum, der keinen verachtet, seid Ihr große Gelehrte, seid Ihr eine Fackel der Kraft des Heiligen Geistes, und durch ihn kennen wir einander . . .

Um feinetwillen habt Ihr in Euren Gebeten unser gedacht, damit das Wort Gottes uns ergreifen und durchdringen kann, wenn wir im Neuen Testament lesen. Möge uns Jesus klare Augen schenken. Wir glauben, daß, wie Ihr uns mit dem Testament geholfen habt, Ihr uns auch ferner mit Euren Gebeten helfen werdet. Wir bitten Euch, vergeßt uns nicht. Möge Gott uns Weisheit und Verstand und Kraft geben, das Werk des Herrn Jesu durchzuführen, möge er uns vor allen Dingen Kraft geben zu einem ihm wohlgefälligen Leben in diesem Lande, wo ihn erst wenige kennen. Wie der Heilige Geist und die Liebe Jesu Euch gedrängt haben uns zu helfen, so drängen sie auch uns, einander zu helfen. Wir sind herangewachsen und haben nichts gewußt vom Dienst der Gnade und Liebe. Wir werden auch Euer im Gebet gedenken, daß Euch Gott

noch größere Kraft geben möge, um fortzuschreiten in seinem Dienst, damit sein Wort dringen möge an alle Enden der Erde. Wir freuen uns von Herzen des Testaments und der vielen Geschichten, welche es enthält, durch welche wir eine klarere Erkenntnis der Erlösung empfangen.

Und nun, Ihr Väter, möchten wir einiges über die Wirkung des Wortes Gottes sagen. In diesem Orte, wo wir leben, haben einige Gottes Wort erhalten. Sie lauschen auf die Geschichten der Erlösung. Einige wurden davon ergriffen und die Liebe Jesu ist über sie gekommen. Wir haben ihnen gesagt, daß ihnen das Reich Gottes nahegekommen ist, und daß Jesus die Welt geliebet hat und für sie gestorben ist. Wir meinen mit der Welt uns Sünder. Einige, die durch unser Wort zum Glauben gekommen sind, gehen hinaus und lehren andere. Sie sprechen von nichts anderem als der Geschichte Jesu. Wir trösteten uns, daß der Herr des Werkes, der nie schlummert, in den Herzen der Menschen wirken wird, wie er in unsern Herzen gewirkt hat, denn wir sind nicht durch eigene Kraft gläubig geworden. Er hat seine Hand ausgestreckt und hat uns herausgezogen aus der Finsternis. So will er auch mit den andern verfahren, aber wir müssen ihm gehorchen. Obgleich sein Werk mit den Werken dieser Welt in beständigem Kampf lebt, wird er die Welt doch nicht verlassen. Und wenn auch die Menschen ihm widerstreben, so wird er sie durch seine Güte doch überwinden. Sie werden am Ende sein Wort empfangen.

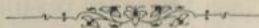
Wir, die Ältesten der Kirche in Mbozi, grüßen Euch im Namen Jesu, des Herrn. Möge er Euch segnen mit

Gnade und Frieden, möge er seine Kraft nicht von Euch nehmen ewiglich.

(gezeichnet)

Wawwila, Walufeschelo, Nsayigwa,  
Atasime, Walufangano.

Diese fünf Namen haben wörtlich folgende Bedeutung: „Das Kind der Gnade“, „Das Kind der Freude“, „Der Gefegnete“, „Ich will“ (Jesu nachfolgen), und „Das Kind der Gemeinschaft“.

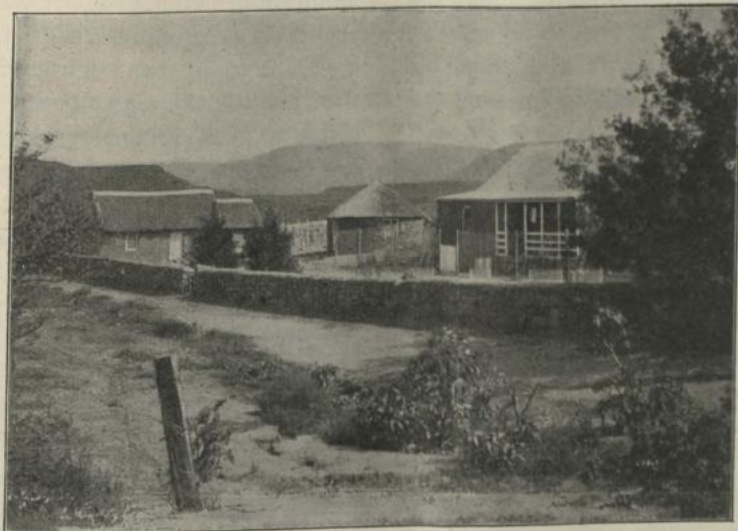


## Neue Bauformen in Deutsch-Ost- und Süd-Afrika.

1. Die Umgestaltung der Rundhütte zum christlichen Heim.

Im Februar d. J. führten wir eine moderne Kaffernwohnung vor, wie sie unser Präses Br. E. v. Calker erfonnen

vielfach geschehen — sondern darin, daß die runde Kaffernhütte nur einen Raum hat, in dem die ganze Familie wohnt, ißt und schläft. Die gestellte Aufgabe war daher, einen Hausentwurf zu zeichnen,



Verschiedene Bauarten auf einer unserer Missionsstationen (Bethesda) im Kaffernland.  
Rechts Wohnhaus (der Geschw. Müller), nach links zu Besuchsräume.

hat und auf ein Preisausschreiben hin im Entwurf vorlegte. Er erhielt den Preis. Es galt dem Übelstand der ursprünglichen Kaffernhäuser abzuhelpfen. Der besteht nach Br. v. Calkers Mitteilungen nicht (wie S. 30 gesagt ist) darin, daß die Rundhütte keine Esse und keine Fenster hat — diese lassen sich einer runden Kaffernhütte an- bezw. einfügen, wie auch schon

der getrennte Räume für Eltern, drei erwachsene Söhne und drei erwachsene Töchter vorsah; ferner sollte ein gemeinsames Wohnzimmer vorhanden sein und wenn möglich ein gesonderter Raum für die Küche. Dabei sollte das Baumaterial das alte bleiben (Kafen) und der Bau so gedacht sein, daß der Kaffer ohne fremde Hilfe das Haus bauen kann.

Der Grundriß des v. Calkerschen Planes war der: in der Mitte ein Wohnzimmer, rechts davon Schlafräum der Eltern, links davon die Küche, in zwei rechts und links nach vorn vorspringenden Siebeln dagegen vor der Küche der Schlafräum für die Töchter, vor dem Schlafzimmer der Eltern der erwachsenen Söhne. Das alte beliebte Baumaterial aber, nämlich Rasenstücke, lassen sich verwenden, weil die Außenwand der Eckräume (die drei Schlafzimmer und die Küche) rund gedacht sind, wie bei der alten Rundhütte. Diesen Vorteil des runden Kaffernhauses, daß es mit Rasenstücken gebaut werden kann, wollte man nicht unbenützt lassen. Bei einer runden Mauer nämlich lassen sich Rasenstücke so ineinander schieben, daß die Mauer nicht Risse bekommt, was bei viereckigen Häusern, aus demselben Material gebaut, an den Ecken, infolge von Regen und anderen Ursachen, stets eintritt. Also diesen Vorteil der Rundhütte hat man benützt. Aber dabei hat doch jedes Zimmer auch gerade Wände (die vorspringenden Siebel je eine, die hinteren Eckzimmer zwei, das Wohnzimmer sogar vier), an denen man Zimmerschmuck (Bilder usw.) anbringen kann, auch Büchergestelle, die an runden Wänden unbrauchbar sind. — Wie praktisch dies Hausideal für jene Gegenden ist, geht daraus hervor, daß ein französischer

Missionar sich nach diesem v. Calkerschen Entwurf ein Haus bauen wollte.

## II. Neue Kirchform in D.-Ostafrika

Die Kirch- und Schulhütte, die wir in der Septemhernummer zeigten, und die — 520 Menschen fassend — auf einem Außenplatz der Leipziger Missionsstation Moschi am Kilimandscharo steht, erregte auf der diesjährigen Danziger Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft bei Besprechung des Berichts der Wettbewerbkommission für koloniale Bauten Aufsehen. Sie stand auf der Bugra in vierfach verkleinertem Maßstab. Der symmetrische Rundbau der Dschagga-Hütten ist hier unterbrochen, um Luft und Licht zu schaffen, und an Stelle der niedrigen Türöffnung, durch die nur Ziegen bequem ein- und ausgehen können, sind drei hohe Zugänge geschaffen. Sonst ist alles landesüblich, selbst das Deckmaterial (Bananenrinde und Steppen gras). Ein Tischchen mit dem Christus bild ist der einzige Innenschmuck. Als Sitzgelegenheit dienen trockene Äste. Die bisherigen Kirchen in Afrika sind viereckige europäische Gebäude. Hier wollte der Missionar (Guttman) die afrikanische Bauform beibehalten. Eine Glocke kann freilich dieses Hüttendach nicht tragen. Darum hat man als Glockenstuhl einen lebenden Baum und zwei zur Seite eingerammte Stämme benützt.

## Kaffernland für Unyamwesi.

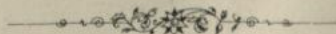
Die Afrikaner wünschen das Christentum für Afrika.

Mit tiefem Bedauern hörte — wie Br. Wilh. Hartmann unter dem 12. Juni schreibt — unsere Gemeinde Tabase im Kaffernland von der Möglich-

keit, daß unsere Unyamwesi-Mission an eine andere Gesellschaft abgegeben werden solle. Da kamen sie zusammen, hielten eine „warme Aussprache“ und äußerten

den ersten Wunsch, daß „Brüdergemein-  
arbeit in Afrika allenthalben vorangehen  
möge“. Und um für diesen Zweck und  
für die Finanzschwierigkeiten unserer  
Mission das Ihrige zu tun, erklärten sie  
ihre Bereitwilligkeit, zu helfen und nahmen  
einstimmig den Vorschlag des Haupt-  
lehrers Br. H. Mazwi an: sofort 3 £  
(60 Mk.) der Missionsbehörde zur Ver-  
fügung zu stellen, in der Hoffnung, daß  
Anyamwesi als Missionsfeld unserer  
Kirche erhalten bliebe. — Und dem scheint  
sich die Gemeinde Baziya bereitwilligst  
angeschlossen zu haben, denn unter dem  
26. Juni berichtet Br. Hartmann, daß  
Baziya und Tabase 6,10 £ (130 Mk.)  
gegeben hätten, also hat offenbar Baziya  
3,10 £ (70 Mk.) zu jenen schon ge-  
meldeten 60 Mark hinzugelegt. „Unsere  
Arbeit in Afrika muß vorwärts gehen,  
nicht rückwärts,“ so hieß es auch hier.  
Und ein Grund zu ihrer Bereitwilligkeit

zum Geben war der: „In Anyamwesi  
wohnen auch unsere Leute, d. h. zu  
unserer Rasse gehörige, darum wollen  
wir sie unserer Kirche erhalten helfen.“ —  
Br. Hartmann schreibt dazu: „Vielleicht  
hilft dir dies dazu, den Leuten in der  
Heimat zu zeigen, daß auch auf den  
Missionsgebieten Interesse für Anyamwesi  
und für die schwarzen Stammverwandten  
der Kaffern vorhanden ist. Und diese  
Gabe von 130 Mark ist umso wertvoller,  
als die Leute für dies Jahr so gut wie  
keine Ernte haben!“ Bravo, ihr lieben  
Brüder und Schwestern aus dem Kaffern-  
volke! Wohltun trägt Zinsen. So wird  
auch euch der Segen eurer Gabe nicht  
fehlen. Es ist ein, wenn auch kleiner  
Schritt weiter auf das große Ziel zu,  
daß auch das ganze große, über Afrika  
hin zerstreute Volk der Bantu seine  
Kniee beuge vor dem Gott der Christen  
und seinem Sohne, unserm Heiland.



## Aus unserem Aussätzigen-Asyl Bethesda in Suriname.

Bruder Clausen erzählt in einem  
Kundschreiben, gestempelt Pa-  
ramaribo, 12. August: Ungemein  
starke Regengüsse hatten einen  
Teil des Asylgebäudes mehrfach unter  
Wasser gesetzt. Das aus dem Inneren  
des Landes kommende Wasser strömte  
mit großer Gewalt dem Meere zu, und  
bei Springflut drängte wieder das See-  
wasser zurück. So gab es eine große  
Stauung, und das Wasser drang trotz  
der Schleusen und Dämme von Norden  
ein. Natürlich blieb das nicht ohne  
Folgen; die Pflanzen verfaulten, be-

sonders Bananen und Erdfrüchte, und  
bei den Kranken stellte sich Unwohlsein  
ein. Ja das ganze Leben in Schule und  
Kirche kam zeitweise zum Stillstand.  
Wie froh war man in solcher Zeit für  
die zementierten Wege, denn ohne sie  
hätte sich der Verkehr schwer aufrecht  
halten lassen.

Von Besuchen stand im Sommer im  
Vordergrund des Interesses das Erscheinen  
des Bruders H. Weiß, der auf seiner  
sechsmonatigen Missionsstudienreise durch  
Suriname natürlich Bethesda, sein  
früheres Arbeitsfeld, mit besonderem

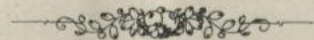
Interesse und mehrfach besuchte. Bethesda war ihm zu Ehren festlich geschmückt und er wurde mit Freudenschüssen empfangen. Die Musikkapelle setzte mit einem Choral ein, und da etwa ein Drittel der Kranken Br. Weiß noch kannte, entbot einer von ihnen ihm öffentlich einen Willkommen-gruß. Ja gleich am Abend wurden Br. Weiß zu Ehren musikalische und dramatische Darbietungen vorgeführt. Und als er am 8. Juni Abschied nahm, aber von einer Feierlichkeit Abstand zu nehmen bat, ließen es sich die Kranken nicht nehmen, ihm bei der Abfahrt des Dampfers ein Abschiedslied zu blasen. — Später besuchte auch der Gouverneur mit Gemahlin und Tochter sowie mehreren Gästen den Ort. Wieder trat die Musikkapelle in Tätigkeit, und in glühender Ansprache begrüßte ein Kranker den hohen Gast. Ein ausfähriges Mädchen wandte sich mit einem Gedicht an die Frau Gouverneur, die im Begriff stand, nach Europa zu reisen. — Abschied zu nehmen galt es am 7. Mai von Schw. Marie Kotal, die schon im Januar aus der Heilanstalt in Paramaribo gesund entlassen war und jetzt nach Europa zurückkehrt. — Ihr folgt ein warmer Dank für ihre aufopfernde Tätigkeit an den Kranken nach. Abschied nahm man endlich noch von einer treuen Freundin des Asyls, die in Paramaribo einen Frauen-Unterstützungsverein für

Bethesda geleitet und auch sonst für die Kranken gesorgt hatte. Da ihr der Gatte, Direktor der Surinamer Bank in Paramaribo, durch den Tod entrissen worden war, kehrte auch sie nach Europa zurück. — Ein katholischer Bischof mit einer Schar Nonnen sprach auch einmal im Asyl vor.

Am 26. Mai fand unter zahlreicher Beteiligung in der großen Brüdergemein-kirche das Jahresfest des Asyls statt, über das in den „Stimmen aus Bethesda“ berichtet wird (15 Cent; zu beziehen durch den Sekretär des Zentral-Komitees, Herrn M. Schotman, Den Haag, Bentind-strafße 126).

Einen warmen Dank spricht die Asyl-leitung allen ihren Freunden aus, besonders dem Nationalverein für Bethesda in den Vereinigten Staaten. Die Namen der Vorsitzenden, Mrs. Kahle und Sekretärin Fräulein Scott, sind uns ja längst bekannt. Sehr schöne Geldgaben hatten sie wieder, sowie Kisten mit Verbandzeug, Kleiderstoffen, Konserven, Leibwäsche und Büchern geschickt. Auch andere Freunde hat die Anstalt, z. B. die Gräfin von Lynden, von Sonderburg usw.

Aufnahme fanden im letzten Jahr drei Kranke, unter denen der erste christliche Britisch-Indier war. Von ihren Leiden erlöst wurden im letzten Halbjahr vier.



## Neue Literatur.

Ein interessanter Ausschnitt aus unserer Missionsgeschichte ist das, was der frühere Präses unserer Surinamer Mission, Br. F. Staehelin, in dem neuesten Heft seiner Broschüren-

reihe „Die Mission der Brüdergemeine in Suriname und Berbice“ gibt, er führt den Betrieb der Arawakken-Mission vor. Unser Bild verstatet uns einen Blick in die geheimnisvollen Gefilde jener

Indianer-Wohnsitze. Auf rund 200 Seiten (Herrnhut, Missionsbuchhandl., 2.50 Mk., mit Illustrationen) machen uns Originalbriefe mit dem ganzen Gang, den großen und kleinen Dingen der Missionsarbeit in sehr interessanter Weise bekannt.

In Partien billiger. — Tägliche Andachten für die Kriegszeit. Heft 1. 72 S., 25 Pf. Ev. Buchdlg. Magdeburg. Von den drei Gen.-Sup. der Prov. Sachsen. Sehr gut. Verlag Krüger, Leipzig. — P. Lic. Kramer: Patriotische sowie



Waldbüßyl aus den Wohnsitzen der Arawak-Indianer, unter denen die Bräudermiffion im 18. Jahrhundert Miffion trieb. — Illustration aus Stäbelin: Die Miffion der Bräudergemeine in Suriname und Berbice, II. Teil.

Für die Kriegszeit als erprobte Lektüre zu empfehlen: „Gott ist unsere Zuversicht“, Losungen der Bräudergemeine, September bis Dezember 1914, 15 Pf. — H. Bauer: „Buß- und Gebetsgottesdienst bei Beginn des Krieges“. 7. 8. 1914. 20 Pf. Missionsbuchhandl. Herrnhut. — „Perlen der Bibel“, Kriegsausgabe. P. Saathoff-Göttingen. 10 Pf.

Kriegs- und Friedenspredigten. Von Gerol, Frommel, Friedrich-Dresden, Friedrich-Berlin u. a. Fünf Lieferungen = zwei Bände, zus. 370 S., 3.75 Mk. — Lic. Dr. Rump: Kriegsbetstunden und Gedächtnisfeiern. 1. — Mk., 90 S. Lazarettbilder aus Tagebuch von 1870. 60 Pf. Empfehlenswert.



## Neuere Mitteilungen aus unserer Mission.

### Krieg und Mission.

Mit unseren amerikanischen Missionsfeldern haben wir wieder Verbindung. Dagegen fehlen uns briefliche Mitteilungen aus Innerasien, Australien, Südafrika-Ost und Deutsch-Ostafrika. Aus Leh am Indus traf wenigstens ein Telegramm ein (Mitte September). Da Mitte Oktober die Baseler Mission Nachricht aus Indien, wie auch von der Goldküste, erhielt und nach dieser die Missionare von der Regierung mit Rücksicht behandelt werden, hoffen wir das Gleiche von allen englischen Besitzungen. Wie aber die Baseler mit Togo und Kamerun keine Verbindung haben, so auch die Berliner und unsere und andere Missionare mit Deutsch-Ostafrika nicht. Darum gedenken wir der dortigen Geschwister besonders.

### Ein Brief aus Kaffernland vom 31. August.

Soeben (am 16. Oktober) kommt uns eine Nachricht (die erste amtliche seit Anfang des Kriegs) aus dem Kaffernlande zu. Datiert ist der Brief vom 31. August. Wir finden in ihm folgende beruhigende Sätze: Die englische Regierung ist bis jetzt sehr milde mit den Deutschen in Südafrika verfahren. Alle Reservisten sind als Kriegsgefangene erklärt worden und sind in einem Kamp in Johannesburg untergebracht, wo scheint gut für sie gesorgt wird, soweit die Verhältnisse das eben zulassen. Gegen alle anderen Deutschen hat die Regierung nichts unternommen. Sie können sich frei bewegen wie immer. Reservisten, die verantwortliche Stellungen inne haben

oder auch eigene Geschäfte, für die eine andere Leitung nicht gefunden werden kann, hat man auf ihr Ehrenwort, daß sie den Platz nicht verlassen und nicht gegen die Union (England) kämpfen werden, freigelassen. Auf diese Weise sind Br. Siebörger in Silo und Br. W. Bourquin in Gosen freigekommen und sind in ihren Stellungen verblieben, stehen aber unter Kontrolle. — Vom Krieg hören wir natürlich nur einseitige Berichte. Sicheres weiß man nicht. Wann und wie soll dieser Titanenkampf je zu einem Ende kommen? — Besonders schwer ist es, daß wir von unseren eigenen Geschwistern und Kindern nichts wissen. — Die Losungen des August waren uns sehr zum Trost. Gott der Allmächtige wolle bald sein „Bis hierher und nicht weiter“ sprechen!

Wie die Eskimo, so zeigten auch die weißen Leute in Alaska bei Geschw. Hinz Abreise von Bethel ihre Wertschätzung für seine an Eskimos und Weißen getane Arbeit, indem sie ihm ein Geldgeschenk (60 Dollars) überreichten. Ein Mann, der kein Geld hatte, bestand darauf, daß Br. Hinz seine Uhrkette nahm, die 25 und mehr Dollars wert ist. — Die einziglebende Tochter der Geschw. Killbud in Ukiak, Alaska, hat sich mit einem Herrn Patterfen in Seattle verheiratet und wird mit ihrem Mann nach Durham N.-C. ziehen.

### Quittung.

Für die Mission in Anyamwesi durch Frau Weinig-Sibau von Gl. H. aus einer Kinderbüchse Mk. 2.—, von M. P. 1.—, von A. Sch. 1.— mit herzl. Dank erhalten Ad. Schulze.